

Umschau.

Die Politik Papst Benedikts XV.

Über Prof. Sägmüllers treffliches Buch: „Der Apostolische Stuhl und der Wiederaufbau des Völkerrechts und Völkerfriedens“ (Freiburg i. Br. 1919) wird in der „Internationalen Monatschrift“ (Leipzig - Berlin 1920, Teubner, XIV 366) folgendes Urteil gefällt:

„Der Eindruck dieser Zusammenstellung ist überraschend stark und nachhaltig. Wie achillos sind wir nicht alle — gläubige Katholiken vielleicht ausgenommen — an diesen machtvollen Rundgebungen vorbeigegangen, als die Sonne des Friedens uns noch leuchtete und eine vermöhnte Phantasie die Finsternis kommenden Kriegeres nicht einmal zu ahnen vermochte. Besonders die Persönlichkeit Deos XIII. tritt auch hier wieder in ihrer ganzen Größe seiner Diplomatie und weltgeschichtlichen Weitblicks markant hervor. Hieran schließt sich die Darlegung des Programms Benedikts XV. . . . Das Buch ist nicht unparteiisch und gibt nicht vor, es zu sein. Es soll eine Widerlegung der vielfach abfälligen Kritik geben, der die Politik der Kurie im Weltkrieg ausgesetzt gewesen ist. Und doch verspürt man keinen Hauch feindseliger Polemik in dem Buch. Nur Tatsachen werden sachlich nebeneinandergestellt. Gewiß sind sie ausgewählt . . . ; aber trotz alledem, es sind Tatsachen, mit denen jeder Ehrliche sich auseinandersetzen muß, ehe er sie verwirft. Wer aber möchte heute diejenigen verwerfen, die den Frieden gepredigt haben, als es noch Zeit war? Ich bin kein Katholik und war kein Pazifist, aber ich habe das Buch mit Ehrfurcht vor dem ehrlichen Streben der Kurie nach Frieden und Versöhnung aus der Hand gelegt.“

„Wie achillos sind wir nicht alle an diesen machtvollen Rundgebungen vorbeigegangen!“ Die Klage ist vollauf berechtigt. Nicht nur vor dem Kriege, sondern auch noch im Kriege hatten die weitesten protestantischen Kreise gegen päpstliche Rundgebungen für Weltfrieden und Völkerverständigung nur ein mitleidiges Achselzucken oder gar offene Zurückweisung. Wo lag der Grund dieser Verblendung? Einen Teil der Schuld trägt ohne Zweifel die internationale Romsehe des Materialismus und der Freimaurerei. Aber in Deutschland war nach unserer Ansicht noch wirksamer der Einfluß der protestantischen Theologen und ihre rege Tätigkeit in der Presse, durch die sie einen großen Teil der bürgerlichen Zeitungen und Zeitschriften stark beeinflussten. Durch einseitige und übelwollende Berichte, ungenaue Übersetzungen und böswillige Unterschiebung falscher Zusammenhänge wußten solche Berichterstatter den edelsten Rundgebungen des Heiligen Stuhles und römischer Behörden einen giftigen Beigeschmack zu geben und sie für Deutschland ungenießbar zu machen. Ein Beispiel haben wir in der Art, wie gerade in jüngster Zeit ein Satz der Civiltà Cattolica herhalten mußte, um zu be-

weisen, daß Papst Benedikt XV. im Weltkrieg deutschfeindlich und keineswegs unparteiisch gewesen sei. Hören wir eine solche Anklage:

„Auch der Papst schwieg [zum Unrecht des Gewaltfriedens]. Wir wissen die Erklärung. Die *Civiltà Cattolica* gab sie (Reichsbote Nr. 347): „Die traditionellen Sympathien und die realen Interessen des Katholizismus ließen den Papst keineswegs den Sieg der Mittelmächte wünschen.“ . . . Zusammenbruch der Weltmoral!“ So Professor Schian (Gießen) in der Zeitschrift „Deutsch-Evangelisch“, Okt. 1919, S. 293.

Im folgenden Jahrgang kommt Schian nochmal auf diese selbe Stelle der *Civiltà* zurück und schreibt:

„Niemand kann es uns verargen, wenn wir bei alledem jene furchtbare, eigene Beobachtungen bestätigenden Sätze der *Civiltà Cattolica* im Gedächtnis bewahren:

Die traditionellen Sympathien und die realen Interessen des Katholizismus ließen den Papst keinesfalls einen Sieg der Mittelmächte wünschen, wo er doch tausend Gründe hatte, die Vernichtung und Verminderung der katholischen Nationen wie Belgien und Frankreich zu befürchten. . . . Nicht ohne Schrecken konnte er an die Perspektive eines definitiven Sieges Deutschlands denken, eines Sieges, der den Triumph des Lutheriums und des Nationalismus¹ bedeutete.“

An diesem Beispiel zeigt sich, wie gesagt, was man mit falschem Übersetzen, tendenziösem Auslassen und böswilligem Unterschieben aus den harmlosesten Worten eines Gegners machen kann. Darum seien dem Fall einige Zeilen gewidmet.

In der sehr angesehenen Zeitschrift *Revue de Paris* (Okt.-Nov. 1918) hatte ein ungenannter Franzose, der sich als guten Katholiken ausgab, dem Papst Benedikt XV. heftige Vorwürfe gemacht, weil er im ganzen Kriege völlig auf seiten der Deutschen gestanden habe, während es doch seine Pflicht gewesen wäre, als Vertreter der Religion und der Gerechtigkeit sofort bei Anfang des Blutvergießens auf die Seite der Westmächte zu treten, weil Deutschland allein schuld an allem Unrecht sei. Aber weltliche Nützlichkeitsgründe und Vorliebe für aristokratisches Gottesgnadentum hätten den Papst zum einseitigen Anhänger der Kaiserkräfte werden lassen.

Gegen so nichtswürdige Verdächtigung, die aber mit viel Rhetorik und täuschenden Scheingründen auftrat und oberflächliche Franzosen nur zu leicht hintergehen konnte, unternahm ein anderer Franzose, der Rektor des Französischen Seminars in Rom, Abbé De Floch, die Verteidigung, und schrieb unter dem Titel „Die Politik Benedikts XV.“ einen sachlichen Artikel, den er ebenfalls jener Pariser Zeitschrift anbot. Diese lehnte aber ab, und so mußte die Antwort als Flugschrift erscheinen². Die *Civiltà Cattolica* nahm einen Teil dieser Schrift in wörtlicher Übersetzung in ihre Rubrik *Rivista della Stampa* auf. Zuerst wird in diesem Artikel mit allem Nachdruck betont, daß der Papst als religiöser Friedensfürst, als Anwalt des natürlichen Sittengesetzes und der

¹ Bei Schian steht unrichtig „Nationalismus“.

² *La Politique de Benoît XV. Réponse aux articles anonymes de la 'Revue de Paris'.* Paris 1919, Tequi.

christlichen Moral durchaus über den streitenden Parteien stehen und nur für Gerechtigkeit und friedliche Verständigung tätig sein dürfe. Dieser von seiner religiösen Stellung geforderten, nur auf die Vinderung und Beendigung des Kriegeselendes gerichteten Unparteilichkeit sei der Papst durchaus treu geblieben. Dann geht der Verfasser einen Schritt weiter und sagt: Selbst wenn man annehmen wollte, der Heilige Vater sei untergeordneten und zeitlichen Beweggründen wie etwa der Rücksicht auf die Machtinteressen des Papsttums zugänglich, so wäre eine einseitige Begünstigung der Mittelmächte immer noch das Törichteste, was ein Papst tun könnte, und geradezu ein psychologisches Rätsel. In diesem Zusammenhang sagt nun De Floß: Der Verfasser jenes Artikels „hätte sich doch selber sagen müssen, daß der Heilige Stuhl, der sich nicht durch höfischen Schein und eigennützige Gunstbeweise fangen läßt, kaum mit günstigem Auge den Endsieg des deutschen Kaisertums ansehen konnte, während er tausend Gründe hatte, die Vernichtung und Erniedrigung der katholischen Nationen wie Belgien und Frankreich zu fürchten“¹.

Prof. Schian und der Evangelische Bund wissen doch ganz gut, daß am Anfang des Krieges auch deutsche und österreichische Katholiken und Kirchenfürsten nach dem Sieg der Mittelmächte fast mit Sicherheit einen Kulturkampf kommen sahen, und daß gerade die Protestanten es waren, die einen gehofften Sieg der Deutschen schon im voraus zu einem Sieg Luthers stempelten. Wäre es nun so furchtbar, wenn der Papst ähnlich gedacht hätte?

Es kommt noch besser. Nachdem De Floß bemerkt hat, daß das vom Anonymus angerufene „Gottesgnadentum“ ebensowenig ein Grund für Benedikt XV. gewesen sei, seine friedfertige Unparteilichkeit zu brechen, wie die zweideutigen Höflichkeiten Wilhelms II., weil die Autorität einer demokratischen Republik gerade so auf Gottes Gnade beruhe wie die einer absoluten oder konstitutionellen Monarchie, fährt er fort:

„In diesem Kriege befand sich der Heilige Stuhl in einer höchst schwierigen und heikeln Lage. Auf der einen Seite konnte er nicht ohne Schrecken an die Möglichkeit eines endgültigen Sieges Deutschlands denken, der den Triumph des Luthertums und des Nationalismus mit der Zerstümmerung Frankreichs und Belgiens bedeutet hätte. Auf der andern Seite sah er mit der lebhaftesten Sorge den Vollzug der Versprechen, welche die Westmächte Rußland gegenüber eingegangen waren. . . . Das hätte bei der bekannten Regierungsweise der Zaren die Vernichtung des morgenländischen Katholizismus zur Folge ge-

¹ La Santa Sede, la quale non si lascia prendere nè alle smorfie delle corti nè ai regali interessati, non poteva guari vedere di buon occhio la vittoria finale dell'impero tedesco, mentre aveva mille ragioni. . . . 'Smorfie delle corti, regali interessati' übersetzt der Evangelische Bund (denn aus seiner Korrespondenz Nr. 19 vom 25. April 1819 und Nr. 31 vom 7. Juli 1819 stammen die obigen Zitate nebst den begleitenden Druckfehlern) mit „die traditionelle Sympathie und die realen Interessen des Katholizismus“, und setzt eine so falsche Übersetzung in Anführungszeichen. Ist das Unverstand oder Bosheit?

habe.“ Angefichts dieser Lage, so lautet der Schluß, blieb dem Papste nichts anderes übrig, als mit allen Mitteln für einen gerechten und dauerhaften Verständigungsfrieden zu wirken.

Nun möge der Leser selbst urteilen, mit welchen Mitteln diese Herren aus der ganz vernünftigen Arbeit des Franzosen eine meisterliche Geschichtsfälschung, eine richtige Jesuitensabel zurechtgezimmert haben. Solche Rücksälle in die gehässige Tonart der Vorkriegszeit scheinen uns also auch nach Krieg, Niederlage, Zusammenbruch und Revolution noch weiter beschieden zu sein. Gott bessere es!

Matthias Reichmann S. J.

Die St. Emmeramskirche zu Regensburg.

St. Emmeram zu Regensburg ist eine der bemerkenswertesten vorgotischen Kirchen Bayerns, ja Deutschlands überhaupt. An Schmuckformen ist der Bau freilich arm und in bezug auf sie mit vielen andern deutschen Kirchenbauten seiner Art nicht zu vergleichen, dafür überragt er sie um so mehr durch seine architektonischen Eigenarten: seine östliche Ringkrypta, die dem Ostchor vorgelagerte Ramwolbskrypta, den mächtigen Westbau, den ungewöhnlicherweise weit in das westliche Querschiff vortretenden, hochaufliegenden Westchor, die Margaretenkapelle in dem den Westchor an einer Seite begleitenden Turmstumpf, das merkwürdige, in großen, tiefen Halbrundnischen angelegte Doppelportal, von dessen Türen eine in das Langschiff der Kirche, die andere in den Westbau führt, die heute durch das Stuckgewölbe leider verdeckte Gliederung des Lichtgabens u. a., sowie durch mindestens zwei mit einer Konfessio verbundene Altargrabanlagen, diesseits der Alpen fast einzig dastehende liturgische Einrichtungen. Aber auch hinsichtlich des Alters des größten Teiles seines heutigen Bestandes hat er nicht viele seinesgleichen. Reicht doch die östliche Krypta nebst den unteren Partien des Ostbaues bis in das letzte Viertel des 8., die Ramwolbskrypta bis in das 10., der eindrucksvolle Westbau mit seiner Wolfgangskrypta bis in die Mitte des 11., das Schiff der Kirche bis in das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts hinaus.

Die Emmeramskirche ist wegen ihrer Wichtigkeit für die Geschichte des Kirchenbaues der karolingischen und romanischen Zeit in den letzten Jahrzehnten wiederholt Gegenstand der kunsthistorischen Forschung geworden, besonders eingehende Untersuchungen aber hat ihr jüngst Regierungsbaumeister Dr. ing. Fr. Schwäbl gewidmet. Bei der hohen Bedeutung des Baues darf ein etwas näheres Eingehen auf dieselben sicher auf Interesse rechnen. Sie sind niedergelegt in der mit gutem Abbildungsmaterial reich ausgestatteten Schrift: Die vorkarolingische Basilika St. Emmeram in Regensburg und ihre baulichen Änderungen im ersten Halbjahrtausend ihres Bestandes, 740—1200¹.

Nach Schwäbl wurde St. Emmeram von Bischof Gaubald (739—761) begonnen, vollendet aber von Bischof Sindbert (768—791), den Arnolbus im 11. Jahr-

¹ Regensburg 1919, Verlag von Josef Habbel. M 12.—; geb. M 16.50